

Wandern als Natur- und Selbsterfahrung – Daten und Fakten zum sanften Natursport

WanderNetz
Arbeitsblätter zur Gestaltung von Wanderleitsystemen

WANDERSIEGEL
Wanderwege im Qualitäts-Test
Auszug Version 3.3

Rainer Brämer, Matthias Gruber

1. Qualitätsoffensive	2
2. Das Wandersiegel	3
3. Merkmale und Bestandsaufnahme	5
4. Gewichtung und Bewertung	7
4.1 Wegeformat	8
4.2 Begleitende Landschaft	10
4.3 Ziele, Sehenswürdigkeiten	12
4.4 Wanderleitsystem	15
4.5 Übergreifende Klassifizierung.....	16
5. Perspektiven	17

1. QUALITÄTSOFFENSIVE

Deutschland ist nicht nur eine führende Industrienation, sondern zeichnet sich auch jenseits der Ballungszentren durch eine besonders schöne Landschaft aus. Ihre Eigenart, Vielfalt und Schönheit zu bewahren, ist nicht nur ein zentrales Ziel des Naturschutzes, sondern sollte auch im höchsten Interesse der Tourismuswirtschaft liegen. Denn schließlich handelt es sich dabei um einen Grundpfeiler des Inlandtourismus: Wer in Deutschland Urlaub macht, will vor allen Dingen Natur erleben und sich in unserer abwechslungsreichvielfältigen Naturlandschaft vom Alltagsstress erholen.

Empirische Studien zeigen, dass man Natur und Landschaft am intensivsten beim Gehen erfahren kann. Dazu bedarf es eines Netzes ausgesuchter schöner Wege, die den Gast gezielt und zuverlässig an die Naturschönheiten heranführen. Die Qualität dieser Wanderwege bestimmt maßgeblich die Eindrücke, die wir von einer Landschaft erhalten und mitnehmen.

Unsere Wanderwege sind indes arg in die Jahre gekommen. Im Grundsatz um die letzte Jahrhundertwende konzipiert, danach mehrfach überarbeitet und ergänzt, sind sie in den letzten Jahrzehnten kaum mehr an die veränderten Bedürfnisse der Erholungssuchenden angepasst worden.

Der moderne Wandergast kann und will sich nicht mehr wegen dürftiger Markierung langatmig vor Ort orientieren. Asphaltierte Wege, lange Siedlungspassagen, Verkehrslärm und monotone Wirtschaftswälder wie -felder sind ihm ein Greuel. Er bedient sich eher ungerne eines Führers, sondern ist lieber auf eigenen Faust mit Partner oder engen Freunden

unterwegs. Statt großer Tagesetappen auf Durchgangswegen bevorzugt er halbtags zu bewältigende Rundwege, für deren Auswahl seine spontanen Bedürfnisse maßgebend sind.

Wandern ist die letzte massenhafte Freizeitaktivität, die noch nicht hinreichend mit professionellen Angeboten versorgt ist. Qualitätsbewusstsein im Sinne einer konsequenten Ausrichtung des Angebots auf die Bedürfnisse des Wandergastes muss erst noch geschaffen, Qualitätsmaßstäbe müssen entwickelt und durchgesetzt werden. Von der möglichst zügigen Befriedigung dieses Nachholbedarfs hängt letztlich die Konkurrenzfähigkeit großer Teile des Inlandstourismus auf dem internationalen Reisemarkt ab.

Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden und unseren Gästen die Schönheiten der heimischen Landschaft optimal zugänglich zu machen, bedarf es vor allem einer grundlegenden Modernisierung unseres Wanderwegenetzes. Durch regelmäßige Befragungen, allen voran die "Profilstudien Wandern", sind die Gewohnheiten und Wünsche von Wanderern mittlerweile soweit bekannt, dass man einigermaßen stichhaltige Kriterien für die Führung und Ausstattung nutzerfreundlicher Wanderwege angeben kann. Solche Kriterien sind die unerlässliche Grundlage für eine Qualitätsoffensive auf dem Feld des Wandertourismus.

Allerdings reicht es nicht, derartige Kriterien nur zu entwickeln und als unverbindliche Normen vorzugeben, sie müssen für den Prozess der Modernisierung konkret auch wirksam gemacht werden. Ein effektiver Weg hierzu ist die Einführung eines Qualitätszertifikats für Wanderwege, dessen werbewirksame Verleihung eine gesunde Konkurrenz um eine optimale Wanderinfrastruktur herausfordert. Den Bewerbern um das Zertifikat würden abgesicherte Maßstäbe zur Konsolidierung ihres Wanderangebotes an die Hand gegeben, ihre Inhaber hätten die Sicherheit, ihr Landschaftskapital optimal erschlossen und präsentiert zu haben, und die Wandergäste wüssten, dass sie in zertifizierten Regionen besonders gut aufgehoben sind.

Bindet man das Qualitätssiegel schließlich an eine regelmäßige Überprüfung der Standards, so lassen sich die Investitionen zu seiner Erlangung dauerhaft absichern. Dadurch erst sind die Voraussetzungen für eine Markenbildung auf dem Feld des Wandertourismus gegeben, die durch Wettbewerbe - etwa um die Titel "Wanderweg des Jahres" oder "Schönster Wanderweg des Landes XY" - beschleunigt werden können. Um Einsteigern den Start zu erleichtern und andererseits aber auch Zertifikatsinhaber zu weiteren Anstrengungen anzuregen, wäre überdies eine gestufte Qualitätsbewertung denkbar. Schließlich gäben die Details des Zertifikatsgutachtens genauen Aufschluss über die Stärken und Schwächen des Wegenetzes, über seine besonders präsentablen wie seine verbesserungsbedürftigen Teile.

2. DAS WANDERSIEGEL

Das Hauptproblem bei der Entwicklung der entsprechenden Qualitätskriterien besteht indes darin, dass Wandern ein sehr stark emotional besetztes Hobby ist. Die damit verbundenen Umwelteindrücke wirken unmittelbar auf unsere Gefühle ein. Deren Qualität durch einen nüchtern-objektivistischen Maßstab zu erfassen, ist nicht ganz einfach und wird auch niemals vollständig gelingen. Das gilt um so mehr, als Wanderer im Gegensatz zum herrschenden Klischee eher Individualisten sind und teilweise recht unterschiedliche Vorlieben mit ihrem Gehsport verbinden.

Andererseits gibt es gerade in Hinblick auf Natur und Landschaft wie die Beschaffenheit der Wanderwege eine erstaunlich weitgehende Übereinstimmung unter den Anhängern des Fußreisens. Das gilt im wesentlichen auch für die Beurteilung der Wanderziele und -infrastruktur. Belegt wird dies durch zahlreiche psychologische und soziologische Befunde. Dabei handelt es sich zwar nur um statistische Befunde, die subjektive Spielräume nicht

ausschließen. Doch sind die Mehrheiten meist eindeutig, und an ihnen wird man sich orientieren müssen, wenn man in der Konkurrenz um die attraktivsten Wanderdestinationen bestehen will.

Es ist daher nicht eine Vielfalt der Geschmäcker, die die Entwicklung von Qualitätsmaßstäben schwierig macht, sondern vielmehr die ungeahnte Vielfalt von Aspekten und Faktoren, die das Natur-, Landschafts- und Wandererlebnis beeinflussen. Die Ästhetik des Landschaftsbildes ist nur eines davon, hinzu kommen mehr oder weniger ungeliebte zivilisatorische Landschaftselemente sowie kulturelle Sehenswürdigkeiten und natürliche Besonderheiten, nicht zu vergessen die Qualität des Weges als solchem, der uns durch die Natur geleitet. Die herkömmlichen Verfahren der Landschaftsbewertung bleiben in fast allen Punkten zu pauschal, um die Fülle der relevanten Eindrücke wirklich subjektnah, also aus der Perspektive des Wanderers, zu erfassen. Das gilt um so mehr, als sie dem zentralen Medium der Landschaftsbegegnung, dem Weg, in der Regel nur eine geringe Aufmerksamkeit widmen.

Von daher musste mit der Zusammenstellung der Bewertungskriterien weitgehend Neuland beschritten werden. Obwohl größtenteils durch empirische Befunde untermauert, stand erst nach einer Reihe von Entwürfen ein halbwegs alle wichtigen Aspekte abdeckender Fundus zur Verfügung. Seit 1999 im Praxistest, überforderten die ersten Versionen jedoch wegen der mit jedem Kriterium wechselnden Klassifizierungsmaßstäbe die Tester. In der zweiten Versionsreihe wurden daher die Maßstäbe vereinheitlicht, wobei grundsätzlich zwischen Punkt- und Streckenelementen sowie quantitativen und qualitativen Dimensionen zu unterscheiden war. In der Version 2.3 verliefen auch die Testgänge zufriedenstellend, doch erwies sich das Instrument für die nun anstehende Datenverarbeitung als zu unhandlich.

Die Version 3 ordnet die Kriterien erneut so um, dass bei der Felderkundung nur noch reine Zahlen notiert werden müssen. Zugleich ist die strikte Trennung von qualitativen und quantitativen Daten zugunsten der ihrer Kombinierbarkeit zurückgenommen worden. Das ermöglicht eine weitergehende Reduktion der Kriterien, was nicht nur die Übersicht, sondern auch die Datenaufnahme und -verarbeitung erheblich erleichtert. In den immer noch über 30 Kriterien dokumentiert ein Differenzierungsgrad, der weit über allen aus der Literatur bekannten Verfahren liegt.

In dieser Version beschränkt sich die Felderhebung konsequenter noch als vorher allein auf die unterwegs zu erhebenden Daten. Deren Gewichtung und Zusammenfügung zu Gruppen- und Gesamturteilen schließt sich in einem zweiten, rein rechnerischen Schritt an. Durch dessen Unabhängigkeit von der Datenaufnahme können zukünftige Änderungen im Verarbeitungsschlüssel rückwirkend auch auf ältere Datensätze übertragen werden, die damit ihren dokumentarischen Wert nicht verlieren. Tatsächlich handelt es sich insbesondere bei der Gewichtung der Themen mit dem Ziel zusammenfassender Wertungen um einen dermaßen sensiblen Akt, dass der Wichtungsschlüssel vermutlich noch Veränderungen und evtl. sogar Anpassungen an unterschiedliche Vorgaben bzw. Zwecke erfahren wird.

Der große Raum, den qualitative Wertungen während der Feldaufnahme ebenso wie in der Weiterverarbeitung der Daten spielen, macht offenkundig, dass es sich beim Wandersiegel nicht um ein objektives, sondern nur um ein objektiviertes Bewertungsinstrument handelt, dessen Wertungsgrundlage so weit wie möglich empirisch fundiert, kategorial aufgeschlüsselt und nach Merkmalsausprägungen gestuft ist. Auch wenn man über den einen oder anderen Wertungsschlüssel diskutieren kann, liegt der Wert des Instruments in der Vielfalt der systematisch erfassten und zu einem geschlossenen Gesamtbild zusammengeführten Merkmale.

Einschränkend ist indes zu berücksichtigen, dass das Wandersiegel am Beispiel deutscher Mittelgebirge entwickelt und auf diese zugeschnitten ist. Zwar wird man es auch

in ähnlichen Landschaftstypen außerhalb von Deutschland (vor allem in Mitteleuropa) einsetzen können, doch sind schon bei den nordischen und Mittelmeerländern Abstriche und Zusätze zu machen. Hierfür sind nicht zuletzt klimatische Faktoren mitverantwortlich, die im Wandersiegel keine sinnvolle Berücksichtigung haben finden können. Das gilt auch für alpine Regionen, wo überdies Sicherheitsaspekte eine ganz andere Rolle spielen.

Lediglich als plausibel unterstellt ist ferner die Annahme, dass sich der Gesamteindruck eines Wanderwegenutzers additiv aus den aufgenommenen Teileindrücken zusammensetzt. Dabei ist klar, dass Wanderer Wege und Landschaft spontan als Einheit erleben und bewerten, ohne sich über die hierzu beitragenden Details Rechenschaft abzugeben. Dennoch können sie auf Befragen die unterschiedlichen Elemente ihres Landschaftsbildes relativ klar unterscheiden und bewerten. Für eine andere als die additive Zusammenfügung des meist pauschal als "schön" oder "langweilig" klassifizierten Eindrucks gibt es - ganz abgesehen von Praktikabilitäts Gesichtspunkten - keine erkennbaren Alternativen.

Nicht berücksichtigt ist im vorliegenden Bewertungsschlüssel der touristische Service vor Ort, der zumindest für Urlaubsgäste die Qualität eines Wandererlebnisses entscheidend mitbestimmt. Dazu gehören Beratung, Infomaterial, Unterkünfte, Transferangebote, Erlebnispauschalen und ähnliches. Das Siegel beschränkt sich bewusst auf die Beurteilung der vorfindlichen Wegeszenarien, um die Dinge klar auseinanderzuhalten und auch einheimischen Wegenutzern gerecht zu werden. Die wandertouristische Betreuung eines Weges bedarf einer eigenständigen Qualitätsklassifizierung.

3. MERKMALE UND BESTANDSAUFNAHME

Kerninstrument der Qualitätsbeurteilung ist ein Inventurbogen, mit dessen Hilfe die Besonderheiten des jeweiligen Wanderweges und des von ihm aus wahrnehmbaren Umfeldes registriert werden. Dabei wird neben Eigenschaften des Wegeformats im engeren Sinne und des Wegeleitsystems auch die begleitende Landschaft unter besonderer Berücksichtigung punktueller und linienhafter Ziele registriert, also jener Merkmale, die das Wandern besonders reizvoll machen.

Wenn in diesem Zusammenhang von Besonderheiten die Rede ist, so nicht nur deshalb, weil der Wanderer stets auf der Suche nach dem besonders Schönen, Eindrucksvollen, Erlebnisträchtigen in der realen Umwelt ist. Vielmehr erleichtert die Konzentration auf die Besonderheiten auch ganz pragmatisch die Bestandsaufnahme des Vorfindlichen, insoweit nur noch die Abweichungen vom Normalzustand aufgenommen werden müssen.

Als "normal" wird dabei ein Wanderweg angesehen, der leicht befestigt und gesäumt in Fahrspurbreite durch eine naturnahe, geordnete (Kultur-) Landschaft führt. Links und rechts wird die leicht kurvige und mehr oder weniger bergige Trasse mäßig abwechslungsreich von weitgehend extensiv bewirtschafteten Wäldern, Wiesen und Feldern begleitet. Die wanderspezifische Infrastruktur besteht aus einem hinreichenden Wegeleitsystem mit Wegweisern und/oder Markierungen sowie einer im wesentlichen zuverlässigen Wanderkarte sowie gelegentlichen Ruhebänken.

Alles, was von diesem Normfall deutlich abweicht - und dazu gehören neben besonderen Begleitszenarien auch alle Sehenswürdigkeiten mit Einmaligkeits- und Zielcharakter - wird von erfahrenen, geschulten Wanderexperten, die um der Fülle wie Authentizität der Eindrücke willen zu Fuß unterwegs sind, in den Inventurbögen festgehalten. Dabei werden ähnlich wie in Wanderkarten nur solche Merkmalsausprägungen aufgenommen, die sich durch eine gewisse Dauerhaftigkeit auszeichnen und vom Wanderer unabhängig von Saisoneinflüssen und glücklichen Zufällen bei halbwegs klarem Wetter wahrgenommen wer-

den können. Temporäre Bauarbeiten, Baumblüten, (Un-)Wetterfolgen oder ähnliches spielen dabei also keine Rolle.

Inhaltlich gliedert sich das Kataster nach den vier Hauptthemen Wegeformat, landschaftliches Umfeld, Wanderziele und Wanderleitsystem. Insgesamt enthält es 32 gebündelt-standardisierte Merkmale zuzüglich einiger Platzhalter für ausgefallene Szenen-Elemente.

Dabei werden sowohl qualitative wie quantitative Merkmalsausprägungen festgehalten. Die qualitative Bewertung erfolgt nach Punkten, deren Umfang vorgegeben und in ihrer ganzzahligen Abstufung möglichst genau definiert ist, zusätzlich aber auch durch halbe oder Sonder-Punkte ergänzt werden kann. Handelt es sich um ein linienhaftes Merkmal, so wird ergänzend die entsprechende, in 100m-Abschnitten ausgezählte Länge der Wanderstrecke aufgenommen. Wandelt das Merkmal auf dieser Strecke seine Qualität, so ist ein Qualitätsmittelwert zu bestimmen. Finden sich klar voneinander getrennte Besonderheiten zum gleichen Thema, so erfolgt die Registrierung additiv

Die Daten werden in der Regel in Kilometerabschnitten, bei übergreifenden Eigenschaften in Abschnitten von 4 km Länge aufgenommen. Fallen wegbegleitende Merkmale links und rechts des Weges unterschiedlich aus, so geht jede Seite im Sinne einer Mittelwertbildung nur mit dem Faktor 0,5 in die Registrierung ein. Wird ein linienhaftes Landschaftselement nur gequert, so kann es wie ein über 50m begleitendes oder auch wie ein punkthaftes Merkmal behandelt werden.

Geht ein Merkmal sowohl mit Qualitätspunkten als auch mit Streckenlängen in die Inventur ein und/oder taucht es mehrmals in unterschiedlichen Varianten innerhalb eines Registrierungsabschnittes auf, so sind die aufgenommenen Daten für die Auswertung zu einem Gesamtbefund zusammenzufassen. Unterstellt man der Plausibilität und Einfachheit halber, dass Qualität und Länge eines Merkmals proportional in seinen Gesamtwert eingehen, so sind beide Ausprägungen miteinander zu multiplizieren. Getrennt zu bewertende Varianten werden in der Regel addiert. Am Ende lässt sich so aus den Eintragungen für jedes Merkmal und Streckenabschnitt ein eindeutiger Zahlenwert errechnen, der gewissermaßen die harte Grundlage für das weitere Bewertungsverfahren bildet.

Mit seiner Beschränkung auf in der Regel ganzzahlige Bewertungsstufen und lediglich auf 100 m genau geschätzte Streckenlängen mag die Registrierung der vorfindlichen Merkmalsausprägungen relativ grob ausfallen. Dies trägt indes dem Umstand Rechnung, dass feinere Abstufungen im Zuge eines Fußdurchgangs, der dem Tester auf jedem Kilometer eine vieldimensionale Umsicht abverlangt, weder möglich noch sinnvoll sind.

Überdies lassen auch die nach wie vor gegebenen Bewertungsspielräume eine detailliertere Abstufung kaum rechtfertigen. Diese Spielräume haben nicht nur etwas mit der unvermeidlichen Subjektivität von qualitativen Urteilen zu tun, sondern resultieren auch aus dem Umstand, dass die Teilmerkmale in immer neuen Zusammenhängen in Erscheinung treten, die sie in wechselndem Licht erscheinen lassen können. Um die Unschärfen dennoch möglichst klein zu halten, stimmen sich die Tester immer wieder über Details und Spezialprobleme ab.

Im folgenden sind die Ergebnisse dieser Abstimmungen auf dem Stand der aktuellen Version 3.3 systematisch fixiert. Dabei charakterisieren die Tabellen die Merkmale nur stichwortartig; ihre verbindliche Definition und Stufung ist einem ausführlichen Wertungsschlüssel zu entnehmen, den die Zertifizierer in der Regel mitführen. Für die Ermittlung der Qualitätsstufe eines Merkmals finden zwei unterschiedliche Modelle Verwendung: In einigen Fällen sind die Stufen direkt in ihrer Rangfolge charakterisiert (Qualitätsstufen Q), in anderen Fällen ergeben sie sich aus der Summe der im wesentlichen als gleichrangig angesehenen Detailkriterien, die das Merkmal vor Ort erfüllt (Punktsommen P). In der Praxis heißt das u.a., dass man sich bei der Inventur vor Ort in der Regel für eine Q-Stufe ent-

scheiden muss, während die Punkte nach P kumuliert werden können. Ein Mix zwischen Punkten und Stufen ist dann erforderlich, wenn innerhalb einer Qualitätsstufe gleichrangige Varianten oder innerhalb einer Punktvorgabe Stufungen zu berücksichtigen sind.

4. GEWICHTUNG UND BEWERTUNG

Aus methodischer Sicht handelt es sich bei der vorliegenden Wege-Inventur um ein Verfahren der Landschaftsbewertung, das mit all den Schwächen und Stärken dieser Disziplin behaftet ist. Zu den Schwächen gehören die subjektiven Spielräume und die groben Bewertungsstufen, die angesichts der Vielfalt und Vieldimensionalität realer Szenerien ebenso unvermeidbar sind wie sie sich gegenseitig bedingen. Erst in der Wahrnehmung des Menschen fügen sich die Landschaftselemente zu einem Bild zusammen, und nur so können sie auch im Kontext bewertet werden.

Die Stärke des Verfahrens besteht darin, dass dieser Wahrnehmungs- und Bewertungsprozess in seinen wesentlichen Dimensionen operationalisiert und somit kontrollierbar wird. Gegenüber herkömmlichen Landschaftsbewertungen kommt im vorliegenden Fall hinzu, dass die subjektive Erlebnisperspektive des Fußgängers - und zu Fuß erlebt man Landschaft zweifellos am intensivsten - sowohl das Instrument wie seine Anwendung im wandernden Vollzug der Inventur bestimmt.

Schließlich wird die grobe Rasterung der Landschaftsaufnahme dadurch relativiert, dass die Rasterelemente nur Mosaiksteine eines Gesamtensembles sind, das in der Wahrnehmung der Gäste in der Regel als einheitliches Bild entsteht. Jedes registrierte Merkmal liefert nur einen mehr oder weniger kleinen Beitrag zum gesamten Landschaftserlebnis. Auf die Stimmigkeit dieses Gesamtbildes aber kommt es an, wenn sich der Gast wohlfühlen soll. Wenn wir also ein tragfähiges Urteil über die Qualität eines Wanderweges geben wollen, müssen wir unsererseits die Einzelbefunde zu einem Gesamturteil bündeln.

Das wirft neue Probleme auf. Denn wir wissen natürlich nicht genau, wie sich die Mosaiksteinchen im Horizont des Wanderers zu einem Gesamteindruck zusammenfügen. Man wird sogar unterstellen müssen, dass das bei jedem Individuum auf eine sehr spezielle Weise geschieht, die von seinen Vorerfahrungen und Sinneskonstellationen geprägt ist.

Andererseits wissen wir aus empirischen Erhebungen, dass es sehr wohl allgemeine Trends in Hinblick auf die Bedeutung gibt, die den verschiedenen Landschaftselementen zugeschrieben werden. Auch wenn diese Unterschiede oft noch diffuser ausfallen als im Falle der Einzelmerkmale, wird man sie so weit wie möglich berücksichtigen müssen, wenn man von der Detailaufnahme zu einer Gesamtbewertung kommen will.

Konkret bedeutet dies, dass man die 32 Merkmalkategorien nun ihrerseits gewichten muss, um sie - am Ende auch quantitativ - zu einem Gesamturteil zusammenfassen zu können. Auch hierbei spielen subjektive Faktoren wieder eine gewisse Rolle, die allerdings abgesehen von empirischen Befunden auch durch den Austausch von Expertenmeinungen mehr oder weniger neutralisiert werden kann.

Dagegen könnte man einwenden, dass durch die Gewichtung genau genommen Unvergleichliches auf einen Nenner gebracht wird; dies ist jedoch unvermeidbar, wenn man zu einem quantitativ fundierten Gesamturteil kommen will. Ein solches Urteil macht freilich andererseits nur Sinn, wenn sich daran eine nüchterne Stärke-Schwächen-Analyse anschließt, die anhand des Katasters dann doch wieder ins Detail gehen muss.

Konkret erfolgt die Merkmalsgewichtung durch die Multiplikation der quantitativen Merkmalsausprägungen, also der in die Inventurtabellen eingetragenen Zahlen, mit einem Gewichtungsfaktor G, der für jedes Merkmal (also für einen spezifischen Wert annimmt. Indem

man diese Produkte nun spaltenweise addiert, lassen sich für beliebige Merkmalsgruppen Gesamtbewertungen berechnen und im Kilometermaßstab darstellen.

Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Wenn es sich beim Wegeformat gemäß Tab.1 in einer Kilometeretappe auf 300m um einen unbefestigten Weg mit grünem Randstreifen und auf 200m um einen geteerten Weg mit paralleler Hauptstraße handelt, so sollte die Inventurtabelle für die Merkmale 1, 3, und 6 die Zahlen $+1 \times 3$, -2×2 , $+1 \times 3$ und -2×3 enthalten. Um zu einer Gesamtbewertung des Wegeformats an dieser Stelle zu kommen, sind dies Zahlen mit den Faktoren G zu multiplizieren und die Produkte zu addieren. Die Summe stellt dann ihrerseits ein Maß für die Gesamtbewertung des Weges dar. In der Kilometerabfolge lassen sich auf diese Weise Qualitätskurven für einzelne Merkmale (wie etwa Straßenbegleitung), Merkmalsgruppen (wie Wegeformat) oder auch das gesamte Landschaftsbild errechnen.

Wie aber kommt man zu sinnvollen Gewichtungen? Grundsätzlich kann es sich dabei nur um relative Koeffizienten handeln, die ihre Stimmigkeit aus einem Relevanzvergleich der Merkmale gewinnen. Man wird also sinnvollerweise bei einem empirisch besonders abgesicherten wie weitreichenden Merkmal beginnen und hierauf alle anderen Wichtungsvorgaben beziehen.

4.1 Wegeformat

Orientierungspunkt für den Versuch, die vor Ort gesammelten Daten und Eindrücke zu einem geschlossenen Mosaik zusammenzufügen, ist die ebenso durchgängige wie hartnäckige Aversion der Wanderer gegen gehärtete, speziell gegen asphaltierte Wegebeläge. Ganz abgesehen von den damit eröffneten Verkehrsmöglichkeiten belasten sie den Fuß, beeinflussen sommers wie winters das Lokalklima negativ und beeinträchtigen den Wunsch nach Naturnähe.

Wenn wir also 1 km Teerweg willkürlich -100 Punkte zuschreiben, verfügen wir nicht nur über einen klaren Fixpunkt auf der Negativseite der Bewertungsskala, sondern zugleich auch über eine flexible Maßvorgabe für weitere Gewichtungen. Denn diese kann man danach bemessen, wieviel km Teerweg die negativen Merkmale in ihrer Wirkung gleichkommen bzw. man bei positiven Merkmalen bereit ist, für den damit verbundenen Erlebnisgewinn in Kauf zu nehmen.

Um im Merkmal 1 das Normmaß für einen durchgehenden Teerweg auf -100 Punkte zu setzen, muss das Gewicht G den Wert 5 annehmen. Damit fallen dem Schotterbelag automatisch -50 Punkte pro Kilometer (P/km) zu. Auch die positive Seite wäre stimmig: für einen weichen, unbefestigten Weg gibt es +50, für einen federnden als Gegenstück des Asphalts + 100 P/km.

Gleichwohl ist Teer nicht das Schlimmste, was dem Wanderer begegnen kann. Weit hinderlicher ist ein schwer passierbarer Weg, der mit -200 Punkten veranschlagt wird, ein Wert, der sich bei Unpassierbarkeit mit der Notwendigkeit zu Umwegen auf -400 verdoppelt. Diese hohen Negativladungen, die sich indes meist auf kurze Strecken beschränken (aber gleichwohl wie mindestens 100m gerechnet werden), laufen für Merkmal 7 auf einen Gewichtungsfaktor von -20 hinaus.

Sehr ärgerlich sind auch längere Passagen neben oder auf Straßen. Bei der Festlegung der Gewichte ist allerdings zu berücksichtigen, dass der damit meist verbundene Asphalt bereits in Merkmal 1 berücksichtigt ist, also nur noch Verkehr (als unmittelbare Fußgängergefährdung) sowie Lärm und Abgase zu bewerten sind. Überdies sieht bereits die Datenaufnahme eine Hierarchie von Neben-, Verbindungs-, Haupt- und Schnellstraßen vor. Maßgeblich für eine echte Gefährdung durch den Verkehr ist überdies der Umstand, ob man

ungeschützt auf der Straße gehen muss oder durch einen begleitenden/ kreuzenden Steig/Zebrastreifen o.ä. halbwegs gesichert ist.

Nr.	Tab.1 Wegeformat (Qualität x Zahl der 100m-Abschnitte)	G
1	Belag Q2 +: weich, unbefestigt -: Hartschotter, Verbunddecken	5
2	Breite außerhalb Siedlung P2 + : schmal, pfadig (1m) -: breit (>2,50 m), gerade	5
3	Wegrand P3, Q2 +: grün, schön, Allee -: Zaun, Mauer, Bahn, Tunnel	4
4	Angelegte Steige Q2 +: macht Ziele zugänglich - : wehrt Wanderer ab	10
5	stark genutzter Weg (außer Straße) (z.B. Radweg, Reitweg, Zufahrt,...)	-10
6	Straße mit Fußweg (Q4: Neben-, Verbindungs-, Haupt-, Schnellstraße) Weg drauf x2, drauf mit Leitplanken x3	-10
7	Behinderung Q2 schwer begehbar, steil, unpassierbar Q2	-20
8	Format sonst:	

Nimmt man die Unannehmlichkeiten vorbeirasender Autos zusammen, so sorgen sie selbst bei einer nur begleiteten Nebenstraße im Vergleich zu einem unbefahrenen Teerweg mindestens für eine Verdoppelung der ungunstigen Empfindungen. Das aber heißt,

daß die Basislinie von Merkmal 6 ebenfalls bei -100 P/km anzusetzen wäre, was auf einen Gewichtungsfaktor von -10 hinausläuft. Durch die hohe Faktorisierung fielen folglich bei einer ortsverbindenden Landstraße ohne Begleitpfad satte -400 P/km an, für den Fall von Leitplanken auf beiden Seiten, die den Wanderer auf Gedeih und Verderb den Autofahrern ausliefert, sogar -600 P/km. Mit -400P/km würde auch die Bilanz bei einem direkten Autobahn(rand- oder -quer)kontakt belastet, während eine stark befahrene, leitplankengesicherte Bundesstraße ohne Begleitweg mit -900 P/km den absoluten Wandertiefpunkt markiert.

Wer sich einmal als Wanderer auf derlei nicht nur unangenehmen, sondern auch gefährlichen Trassen wiederfand, wird solchen "Strafpunkten" unbesehen zustimmen. Wanderwege neben oder auf befahrenen Straßen zu führen, gehört zu den unverzeihlichsten Fehlern ihrer verantwortlichen Träger. Besonders schmerzlich hat dies der Spessartbund erfahren, als vor einigen Jahren ein angetrunkenen Autofahrer in eine Wandergruppe fuhr. Als unmittelbare Konsequenz hieraus hat der Verein seine Wanderwege so weit wie möglich von Straßen heruntergelegt.

Angesichts des ständig wachsenden Verkehrs stellt sich im übrigen die Frage, ob die Führung einer Markierung auf einem längeren Straßenabschnitt juristisch nicht als fahrlässige Fußgängergefährdung zu werten ist, denn schließlich hat der Wanderer kaum ein Wahl, als dem markierten Weg zu folgen, will er nicht riskieren, sein Führungszeichen zu verlieren. Daran dürfte auch der Umstand nichts ändern, dass die Belegung von Straßen mit Wanderwegen häufig historisch bedingt ist. Insofern kommt den hohen Negativladungen von Merkmal 6 vielleicht auch eine Steuerungsfunktion für die Neuanlage bzw. Modernisierung von Wanderwegenetzen zu.

Im übrigen wird jeder Wanderer, so er kann, eine Trasse neben der Autobahn oder auf der Landstraße zu vermeiden bzw. umgehen versuchen. Das lässt derlei Wegabschnitte letztlich wie de facto unpassierbare Barrieren wirken, was sich im Gewichtsvergleich tatsächlich auch mit gleichermaßen -400 P/km widerspiegelt.

Eine in ihren Nebenwirkungen schwächer ausgeprägte Variante der Straße ist der stark genutzte Weg. Solange es sich bei den konkurrierenden Nutzern nur um Wanderer

aller Schattierungen oder einen ganz gelegentlichen, langsamen Autoverkehr handelt, wird man den damit verbundenen Störfaktor halb so groß wie bei einer Nebenstraße ansetzen können, wobei allerdings die Straße mit Fußweg als Orientierung dient. Das läuft für Merkmal 5 auf einen Faktor von -10 hinaus.

Demgegenüber handelt es sich bei einem zu breiten Weg zunächst nur um ein optisches Problem. Hier wird nur die Ahnung einer Straße vermittelt, weshalb -50 P/km als Abwertung ausreichen dürften. Zusammen mit einer starken Nutzung (außer regulärem Autoverkehr) käme man in diesem Fall auf -150 P/km und läge damit vernünftigerweise knapp unter der Nebenstraße ohne Begleitweg. Als ähnliche ästhetische Störung ist der Mangel an vielversprechenden Wegbiegungen zu werten, weshalb für längere Geradeausstrecken, die den angeborenen Neugiertrieb frustrieren, ebenfalls - 50 P/km anzusetzen sind.

Als Gegenstück des besonders breiten Weges gilt der Pfad, der allerdings nicht nur wegen seiner Schmalheit, sondern vor allem auch wegen seiner Naturnähe geschätzt wird. Von daher reicht es, das reine Schmalmaß mit lediglich +50 Punkten aufzuwerten, was insgesamt den Faktor 5 für Merkmal 2 stimmig macht. Nimmt man noch den meist mit Pfaden verbunden Naturboden hinzu (Merkmal 1), so kommt man komplett auf +100 P/km, was dem Naturpfad durchaus nachvollziehbar die Rolle eines Gegenstücks zum Teerweg zuweist.

Ähnlich wie die Reduktion der Wegebreite auf Pfaddimension vermag auch ein grüner Wegrandstreifen das Wandern zu beflügeln - zum einen, weil er im Wald einen kleinen Raumeffekt zeitigt, zum anderen, weil er im Feld einen angenehmen Abstand zu Intensivflächen herstellt. Ist er gar mit Alleebäumen oder Blumenrabatten bepflanzt, wiegt er schon fast eine Asphaltdecke auf. Weist man ihm daher + 80 Punkte zu, so liefe das bei Merkmal 3 auf einen Faktor 4 hinaus. Umgekehrt sind hässliche Berandungen des Wanderweges wie Zäune und Mauern unangenehme zivilisatorische Begleiter, die in ihrer besonders hässlichen Variante einer Asphaltierung rein optisch gesehen mindestens gleichkommen. Wen sie dennoch mit -40 bzw. -80 P/km nicht ganz so schlecht wegkommen, liegt das daran, dass sie nur die Optik beeinträchtigen, nicht aber auch das Gehen beeinträchtigen.

Zwar sind auch künstlich angelegte Stege und andere Zugangshilfen eher als zivilisatorische Eingriffe anzusehen, aber häufig genug verschaffen sie dem Wanderer überhaupt erst einen (bequemen) Zugang zu besonderen Schönheiten. Angesichts des damit verbundenen Erstellungs- und Pflege-Aufwandes sollten sie daher wie eine wünschenswerte Alternative zur bituminösen Befahrbarmachung von Wegen eingeschätzt, also mit +100 P/km entsprechend einem Faktor 10 veranschlagt werden.

4.2 Begleitende Landschaft

Der in Merkmal 13 angesprochene Waldrand ist ein geeignetes Element, um die für den unmittelbaren Wegrand entwickelten Wertmaßstäbe der Tab.1 auf das landschaftliche Umfeld zu auszudehnen. Seine Herausstellung als besonderes Merkmal verdankt er weniger optischen als gefühlsmäßigen Reaktionen, bieten die unterschiedlichen Flächen auf beiden Seiten des Weges doch nicht nur Abwechslung, sondern auch alternative Bewegungs- und Einsichtsmöglichkeiten, die von unseren Vorfahren offenbar als optimale Kombination von Vorfeldsicherung und Rückendeckung geschätzt wurden.

Da indes herausragende Wald- und Flurareale wie auch die einseitige Öffnung der Perspektive zu Lichtungen bzw. Aussichten eine gesonderte Wertung erfahren, ist hier nur der pure Randeffekt zu bewerten, der insofern mit dem von Wegrandstreifen zu vergleichen wäre. Wenn wir das tief verwurzelte Sicherheitsgefühl der Übergangssituation etwas höher bewerten als die aufschönende Optik eines breiten Wegrandes, lägen 50 P/km nahe. Das deckt sich mit der nachvollziehbaren Bereitschaft, einen Schotterweg, nicht aber einen

Teerweg hierfür inkaufzunehmen. Ähnliches gilt für Gewässerränder, in Hinblick auf die bei Merkmal 13 nur der reine Uferaspekt zu Buche schlägt, während die Gewässerqualität gesondert ins Gewicht fällt. Insofern erscheint für die Randkategorie 13 ein Faktor in der Größenordnung von 5 angemessen.

Geht man von hier aus zu den eigentlichen Wald- und Flureigenschaften über, so sind der vorgegebenen Norm zufolge bei der Aufnahme nur besondere Konstellationen zu berücksichtigen. Nach Maßgabe des Schlüssels im Anhang gehören hierzu etwa hohe Hallenwälder, Lichtungen, gerahmte Wiesentäler oder auch Feldgehölze. Der Bezug zu Randsituationen ist hier unverkennbar, auch wenn in diesem Fall nicht der Rand-, sondern der (vom Weg aus erfahrbare) Flächeneffekt zu beurteilen ist. Setzt man zunächst auch hier 50 P/km pro Besonderheit an,

so käme man für Zweipunkt-wälder und -fluren (wie etwa naturgeschützte Wälder von besonderer Schönheit oder gärtnerisch gestaltete Parks) auf 100 P/km - und in der Tat wären die meisten vermutlich bereit, derlei besondere Landschafts-

Tab. 2		
Nr.	Begleitende Landschaft (Qualität x Zahl der 100m-Abschnitte)	G
11	Besondere Waldformation (halbseitig x0,5) P4 +: Lichtung, Halle, Biotop ...; - monoton, zerstört, ...	5
12	Besondere Flurformationen (halbseitig x0,5) P7 +: Park, Biotop,... - Intensivanbau, Zerstörungen ...	5
13	Ränder Waldrand, Uferweg (bei Gewässern breiter als 10 m)	5
14	Siedlung, Gewerbegebiete (halbseitig x 0,5) Q5 (grün, geschlossen, Geschäft, Industrie, offen)	-5
15	Hoch- und Tiefbauten Hochspannungsleitung, Turm, Steinbruch, Deponie, Q5	-10
16	Immissionen aus Dauerquellen Q2 +: Stille; -:zusätzl. Lärm, Gestank, Smog (schwach - stark)	10
17	Begleitlandschaft sonst:	

Reservate auch

auf Teerwegen zu erkunden, wie das in gepflegten Stadtparks in der Regel tatsächlich geschieht.

Hieraus leitet sich für die Merkmale 11 und 12 jeweils ein Gewichtungsfaktor 5 ab, was sich auch für die negativen Erscheinungen in Wald und Feld rechtfertigen lässt. Denn es müssen schon jeweils zwei Landschaftsschäden der im Anhang aufgeführten Art - wie etwa eine extrem unaufgeräumte Fichtenmonokultur oder bis an den Weg heran intensiv bebaute Felder - zusammenkommen, wenn dies dem Asphalttrauma gleichkommen soll.

Damit ist der Übergang zu zivilisatorischen Beeinträchtigungen der Landschaft bereits angebahnt. Auch hierbei geht es jetzt allerdings um das weitere Wegumfeld, während Hartbeläge und Verkehr - typische Elemente von Wegabschnitten durch besiedelte Flächen - bereits berücksichtigt sind (s.o.). Am Durchgang durch Siedlungen etwa stört dann zusätzlich im wesentlichen noch die Bebauung bzw. der damit verbundene Verlust des Naturkontaktes, den man ja eigentlich beim Wandern sucht.

Am wenigsten ist das noch in reichlich durch Vor- und Hintergärten begrünten Vorstadt- bzw. Wohnsiedlungen der Fall, weshalb hier zusätzlich zum Straßeneffekt nur vergleichsweise wenige Abschläge nötig sind. Richtig dröge wird es erst, wenn sich die Häuserreihen schließen und die Natur auch im Umfeld völlig ausgespart wird. Gewichtet man die seitwärtige Naturverbannung ähnlich wie die grundständige, so sind auch die Häuserfronten mit -100 P/km zu bilanzieren, woraus für das Merkmal Nr. 14 ein Basisfaktor von -

5 resultiert. Ein industrielles Umfeld käme dann mit -200 P/km einer örtlichen Hauptstraße mit Bürgersteig als Wegeform gleich.

So wie Industriegebiete städtische Areale verunzieren, fallen technische Großanlagen auch in ländlichen Gebieten aus dem Rahmen. In besonderem Maße ist das bei Hochbauten der Fall, da das Auge an die Vertikale empfindlichere Maßstäbe anlegt als an die Horizontale. Daher sind die Großanlagen des Merkmals 15, zu denen als direkte geologische Eingriffe auch Deponien und Steinbrüche zählen, im Vergleich zu Merkmal 14 doppelt negativ zu gewichten. Soweit sie auch aus größeren Abständen noch störend wirken, werden sie selbst dann noch registriert, wenn auch nicht mehr mit verdoppeltem Gewicht.

Mit dem Faktor -10 führt eine überdimensionierte Mehrmast- oder Kraftwerksanlage zu derselben Abwertung wie eine begleitende Autobahn. Deren Störpotenzial setzt sich allerdings aus einer großen Flächenversiegelung und dem damit verbundenen Lärm zusammen. Die Fläche für sich genommen ist nur die Hälfte der Negativpunkte verantwortlich und kommt damit einleuchtenderweise dem flächigen Industriegelände gleich. Damit stimmt auch hier die Relation zwischen Flach- und Hochbauten.

Im Unterschied zu Autobahnen, die immer mit einem hohen Lärmpegel verbunden sind, ist das bei technischen Großanlagen heutzutage nur noch begrenzt der Fall. Daher muss der Emissionsaspekt, der indes nicht nur Lärm, sondern auch Geruchsbelästigungen und größere Luftverunreinigungen betrifft, gesondert bilanziert werden. Gehen wir vom Beispiel Autobahnen aus, so wäre eine starke Emission mit -200 P/km zu veranschlagen, eine schwächere mit der Hälfte. Hieraus leitet sich für Merkmal 16 ein Gewicht von 10 ab, der mangels differenzierender Kriterien auch für die anderen Arten negativer Luftbelastung gilt.

Damit scheint auf den ersten Blick die von vielen so hochgeschätzte (natürliche) Stille mit +100 P/km unterbewertet. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass bereits die Basisnorm nur einen sehr geringen, diffusen Geräuschpegel zulässt, der in der Regel kaum wahrgenommen wird. Jede klar unterscheidbare zusätzliche Lärmquelle schlägt sich dagegen negativ in Merkmal 16 nieder. Demgegenüber fällt die absolute Freiheit von naturfremden Geräuschen dann immerhin noch so positiv ins Gewicht wie ein besonders schöner Wald.

4.3 Ziele, Sehenswürdigkeiten

So wichtig den Wanderern der Weg, also die Erkundung und der Genuss einer schönen Landschaft ist, so sehr gehört doch zu einer gelungenen Tour immer auch ein Ziel, das einen Höhepunkt der Wanderung darstellt. Nicht zuletzt um solcher Sehenswürdigkeiten willen nimmt man die Mühen dröger Wegeabschnitte in Kauf, sie machen auch weniger Fußtrainierten Appetit auf eine Tour.

Nicht nur deshalb, sondern auch wegen ihres häufig nur punktuellen Charakters müssen die Highlights eine besondere Bewertung erfahren. Denn die ihnen in der Bestandsaufnahme vor Ort zugewiesene Punktzahl wird in der Regel nicht mit einer Reihe von Hundertmeterabschnitten multipliziert, sondern muss die automatische Vervielfachung der Streckenmerkmale als solche aufwiegen. Und auch bei manchen linienhaften Zielen ist der erste Eindruck oft etwas ganz Singuläres, der gesondert (auf-)gewertet werden muss.

Von daher müssen die Gewichte für die punktuellen Ziele der Tab. 3 sehr viel höher liegen als zuvor. Am besten findet man zu angemessenen Faktoren, wenn man sie auf die Punktwerten für 1 km linienhafter Merkmale bezieht, indem man etwa abzuschätzen versucht, wieviel km Asphaltweg ein durchschnittlicher Wanderer in das Erreichen eines Highlights zu investieren bereit ist.

Beginnen wir mit einem besonders häufigen und gleichwohl attraktiven Ziel in allen auch nur ansatzweise gebirgigen Landschaften: Den Gipfel mit Aussicht. Für eine besonders schöne Rundumsicht, wie sie nach dem Zuschnitt von Merkmal 31 mit beispielsweise 8 Punkten zu bewerten ist, wird man in der Regel durchaus einen Kilometer oder gar noch mehr Hartpflaster zu treten bereit sein. Setzen wir hierfür also etwa 120 Pluspunkte an, so errechnet sich hieraus für jeden einzelnen Punktbeitrag zur Aussicht der runde Wert von 15 Punkte - womit wir zugleich auch schon über ein sinnvolles Gewicht für die Spitze von Tab.4. verfügen.

Das kulturelle Gegenstück zu einer attraktiven Aussicht ist eine eindrucksvolle Burg oder Kirche von regionaler Bedeutung. Merkmal 34 sieht hierfür 3 Bewertungspunkte vor Ort vor. Wenn wir sie der Aussicht in ihrer Bedeutung gleichsetzen wollen, müssten wir diesen Punktwert mit 40 multiplizieren, um ebenfalls auf 120 Punkte zu kommen.

Um den Strauß der dem Wanderer wichtigen Ziele vollzumachen, wird man eine ausgesucht schöne gastronomische Destination ähnlich hoch veranschlagen müssen. Denn die Einkehr unterwegs zählt mit zu den wichtigsten Elementen einer Tour, und wenn nicht nur

ein ruhige Ausflugsgaststätte, sondern eine zünftige Hütte in schöner Lage auf uns wartet, dürfte das zwar nicht unbedingt einer Burg oder einem Gipfel gleichkommen, mindestens aber doch einen knappen Teerkilometer Wert sein: 30 Punkte für Merkmal 23.

Damit verfügen wir über einen groben Orientierungsrahmen für die Gewichtung weiterer Punktziele. Dazu gehören zum Beispiel seltene Pflanzen oder Tiere, sofern man sie tatsächlich einigermaßen sicher vor Ort antreffen kann, also etwa ein alter Baum oder Hochwild im Tiergatter. Geht man davon aus, dass ein Zweipunkteziel dieser Art wie etwa ein denkmalgeschützter Baumveteran halb so viel Anziehungskraft ausübt wie ein Aussichtsgipfel, kommt man für Merkmal 21 ebenfalls auf 30 Punkte. Ähnliches gilt für klein-

Tab.3		
Nr.	Ziele / Sehenswürdigkeiten (1) punktuell	G
21	Pflanzen/Tiere (dauerhafter Standort) P4 selten, alt, groß, solitär, Naturdenkmal	30
22	Kleinräumiges Landschafts-Idyll Q3 romantisches Ensemble in natürlichem Umfeld	30
23	Gaststätte (nur wenn ab Vormittag geöffnet) Q3 Kiosk, Restaurant / Gasthof / Hütte	30
24	historisches Bauwerk/Ruine, archäolog. Relikt Q5 (örtlich, regional, überregional bedeutend)	40
25	Technisches Bauwerk, Kunstwerk, Denkmal Q4 (kleines/großes Denkmal, Monument)	20
26	Punktziele sonst	

Tab. 4		
Nr.	Ziele / Sehenswürdigkeiten (2) (Qualität x Zahl der 100m-Abschnitte, Doppelgewichtung)	G
31	Neue Aussicht P12 Perspektive, Dominanzen, Harmonie, Weite, Öffnung	15 /1,5
32	Gewässerformation Q4 +: naturnah, schön, sehr schön -: verbaut, verschmutzt	40 /4
33	Relief Q4 P3 (Fels, Schlucht, Höhle, geolog. Denkmal,...)	25 /2,5
34	Ortsbild, Gebäudeensemble Q4 gefällig, Ensemble, Ortskerne, Sightseeing	30/ 3

räumige Landschafts-Idyllen, die sicher nicht die Massen anziehen, aber für die kleine Freude zwischendurch immer gut sind - ebenfalls 30 Punkte. Bleiben noch die zeitgeistnäheren Bauwerke, die uns unterwegs beeindrucken können. Ihnen fehlt sowohl das Flair des Natürlichen wie die Patina des Historischen, so dass wir ein wenig unter den Burgen und Schlössern bleiben müssen. Mit einem Faktor von 20 kommt ein monumentales technisches Bauwerk am Ende aber immerhin auf 80 Punkte.

Tab.4 vervollständigt das Spektrum attraktiver Ziele, die in diesem Fall allerdings sowohl als Punkt- wie als Linienelemente in Erscheinung treten können. Beschränken wir uns zunächst aus Vergleichsgründen auf punkthafte Ziele, so haben wir für die besonders geschätzten Aussichten mit 120 Punkten bereits ein Maß gesetzt. Aus den Ergebnissen landschaftspsychologischer Untersuchungen wissen wir, dass Gewässer eine mindestens ähnlich hohe Anziehungskraft auf uns ausüben wie Aussichten. Weisen wir daher einem außerdem auch noch sehr schön in die Landschaft eingebetteten Gewässer ebenfalls 120 Punkte zu, so ergibt sich hieraus ein Gewichtungsfaktor 40.

Demgegenüber kommt rein geologischen Besonderheiten nur ein untergeordneter Stellenwert zu. Der alpine Fels wird von der Menschheit erst als attraktiv empfunden, seit er beherrschbar geworden ist. Dabei dominiert immer noch das Betrachten vor dem aktiven Aneignen etwa durch Bergwandern oder gar wagemutiges Klettern. Da die Schönheit alpiner Kulissen wie Gipfelblicke bereits durch das Merkmal Aussicht abgedeckt ist und auch die besonders attraktiven Schlucht- und Höhlengewässer gesondert registriert werden, reduziert sich der Reiz von Felsformationen als solchen weitgehend auf das Gefühl von Herausforderung, Angstlust und Respekt vor Tiefen und Höhen, für das etwa 25 Punkten als Basismaß angemessen erscheinen - eine durchstiegene alpine Gipfelformation erreicht so mit 125 Punkten denselben Rang wie die damit in der Regel verbundene Aussicht.

Ähnlich wie beim Fels ist auch bei der Gewichtung des Ortsbildes zu berücksichtigen, dass wesentliche Elemente hiervon bereits unter dem Titel "historische Bauwerke" berücksichtigt sind. Ohne diese "Rosinen" ist nur noch der Teig zu bewerten. Dabei dürfte in seiner Bedeutung ein schöner alter Ortskern in etwa einem regional bedeutsamen Bauwerk gleichkommen, das gemäß Merkmal 24 mit 80 Punkten ins Gewicht fällt. Für Merkmal 34 wäre folglich ein Faktor 30 angemessen.

Die Hohen Gewichte der Tabelle 4 machen nur Sinn, soweit sie ein punktuelles Erlebnis widerspiegeln. Erstrecken sich Aussicht, Fels- oder Gewässerformation über eine längere Wegstrecke, so kommt die Länge dieser Strecke ins Spiel, da sie bestimmt, wie lange wir den Genuss der Merkmalswahrnehmung haben. Das kann im vorliegenden Fall aber nicht heißen, daß wir einfach den punktuellen Punktwert mit der Zahl der Hundertmeterabschnitte multiplizieren. Denn zum einen kämen wir damit rasch auf astronomische Zahlen, die alle anderen Merkmalswirkungen in der Bilanz übertönen. Zum anderen gibt es beim dauerhaften Gang durch eine aussichtsreiche oder felsige Gegend wie bei der Begleitung von Gewässern oder beim Schlendern durch schöne Ortschaften einen Gewöhnungseffekt: Die erste große Aussicht, der erste Kontakt mit dem Meer ist erhebend, man bleibt bewundernd stehen und nimmt die Szene voll in sich auf. Bald aber reduziert sie sich auf eine angenehme Dauer-Kulisse, andere Dinge wie der Verkehr auf der Uferstraße fallen wieder stärker ins Gewicht.

Es gibt verschieden Möglichkeiten, den Übergang vom Start- zum Dauereffekt zahlenmäßig zu erfassen. Die rechnerisch einfachste besteht darin, das Anfangsstäunen ungeschmälert mit den bislang genannten Punktwerten zu würdigen, für das Streckenprodukt dann aber einen anderen Wert einzusetzen. Eine naheliegende Lösung dieser Doppelgewichtung bestünde darin, der Merkmalswahrnehmung auf unserer Standardstrecke von einem km in der Summe denselben Erlebniswert zuzusprechen wie der Erstwahrnehmung. Eine solche Regelung würde also den Sprung von der Kilometerwertung in den Tab. 1 und

2 zur Punktwertung in den Tabellen 3 und 4, der ja in etwa auf eine Verzehnfachung hinausgelaufen ist, wieder rückgängig machen, was die Streckenwerte der Tab.4 mit denen der Tab. 1 und 2 vergleichbar macht.

Insgesamt würden sich der Punkt- und der Dauereffekt in Tab.4 also schlicht addieren. Eine über eine Länge von 1 km in gleichbleibender Qualität erhaltene Aussicht oder Wasserberührung käme durch die Addition von Anfangs- und Dauereffekt auf die doppelte Punktzahl. Dabei ist allerdings zweierlei zu berücksichtigen. Zum einen kann sich die Qualität der Bilder bei im Prinzip gleichem Objektaufbau auf der infragekommenden Strecke verändern (etwa wenn ein historisches Ortsbild auf dem Marktplatz seine höchste Dichte erreicht und beiderseitig ausklingt) - für diesen Fall ist über die gesamte Strecke ein Mittelwert des punktuellen Eindrucks zu bilden. Zum anderen, und das dürfte am ehesten bei Aussichten zutreffen, können sich aber auch gänzlich neue Aussichten auftun - etwa wenn auf einem Kammweg erst die rechte, und dann die linke Bergseite den Blick freigibt. Jede qualitativ, d.h. mit einem neuen Objektaufbau einsetzende Aussicht wäre dann auch wieder neu zu werten. Umgekehrt darf eine sich über die Kilometergrenze fortsetzende Aussicht keine neue Punktwertung nach sich ziehen, sondern nur den alten Streckenwert fortsetzen. Grundsätzlich gilt dies auch für Felsdurchstiege oder Wanderungen an Gewässerufern.

Wie sich die Dinge mit dieser vergleichsweise einfachen Regelung ineinanderfügen, sei am Beispiel eines aussichtsreichen Asphaltweges dokumentiert. Die schon mehrfach beschworene 8-Punkt-Aussicht wird als punktuell Ziel erst durch 1,2 km Teer aufgewogen, diese Strecke ist man also bereit, als Anmarsch in Kauf zu nehmen. Setzt sich die Aussicht in derselben Qualität fort, so kommen 12 weitere Punkte pro 100m hinzu - ebenfalls genug, um den negativen Teereffekt zu kompensieren. Nimmt die Qualität der Aussicht aber allmählich ab, etwa weil der Blick sich einschränkt, wird man bald nicht mehr bereit sein, dafür noch weiter hartes Pflaster zu treten.

4.4 Wanderleitsystem

Zu einem guten Wanderweg gehört ein zuverlässiges Wanderleitsystem. Wanderer messen Wegweisern, Markierungen, Karten und Orientierungstafeln eine sehr hohe Bedeutung zu, sind sie doch - besonders als Urlauber in unbekanntem Landschaften - auf derartige Leithilfen angewiesen, wenn sie die landschaftlichen Schönheiten voll auskosten und gleichwohl immer sicher zurückfinden wollen. Bei der Furcht, sich zu verlaufen, handelt es sich um eine Urangst des Menschen, die um so ausgeprägter ist, je weniger man noch gewohnt ist, sich in unbekanntem Gelände zurechtzufinden.

Allerdings macht es wenig Sinn, die Qualität des Wanderleitsystems Kilometer für Kilometer zu bewerten. Denn es handelt sich dabei meist um eine regionale Serviceleistung, die ihre Leistungsfähigkeit erst auf längere Strecke unter Beweis stellt. Das gilt auch für die Möblierung der Wege mit Bänken, Sitzgruppen oder Hütten, die keineswegs die Dichte wie in einem Kurpark haben muss, sondern lediglich den Bedürfnissen der Nutzer im Stundenrhythmus genügen muss.

Von daher erfolgt auch die Beurteilung des Leit- und Ruhesystems im Stundenrhythmus bzw. in Abschnitten von 3 bis 6, in der Regel 4 km. In der rechnerischen Auswertung wird der entsprechende, über 4 km gleiche Punktwert dann allerdings jedem einzelnen Kilometer zugeschlagen.

Was die Größenordnung der für das Leitsystem zu vergebenden Punktzahlen betrifft, so ist sie ähnlich hoch wie der Bodenbelag zu veranschlagen. Keinerlei Wegweiser vorzufinden, die ihm Hinweise geben, wohin er geht und wo er sich befindet, ist für den Wanderer fast genauso gravierend wie ein durchgehend harter Boden, durch falsche Weg-

weiser in die Irre geführt zu werden, sogar schlimmer. Für Merkmal 41 heisst das, dass zwei Minuspunkte in der Feldaufnahme weniger, drei Minuspunkte mehr als 1 km Asphalt zur Negativbilanz beitragen sollten, was auf einen Faktor von 40 hinausläuft.

Ähnlich sind Defizite in der Markierung zu bewerten. Schon einzelne Aussetzer führen zu Suchaktionen und beeinträchtigen den Wandergenuss erheblich, größere Aussetzer und Fehlmarkierungen führen direkt in die Irre. Um hierfür ebenfalls -120 Punkte anzusetzen, muss das Gewicht den Wert 60 annehmen.

Demgegenüber haben Orientierungs- wie Infotafeln objektiv wie subjektiv einen wesentlich geringeren Stellenwert für das Zurechtfinden in der Landschaft. Eine gute Tafel ersetzt keineswegs eine Wegweiser- oder Markierungsfolge, was im Faktor 20 angemessen berücksichtigt sein dürfte. Ähnliches gilt für die Karten, die in aller Regel nur herangezogen werden, um sich eine grobe Übersicht zu verschaffen. Immerhin hat man sie im Gegensatz zu Tafelskizzen ständig dabei, und rund 15% der Wanderer, insbesondere Gruppenführer, verlassen sich sogar wesentlich auf kartografische Darstellungen, zumal wenn das sonstige Leitsystem Mängel aufweist. Insofern erscheint hierfür ein mittlerer Faktor von 40 angebracht.

Erstaunlich wenig Wert legen Wanderer den Befragungen zufolge schließlich auf eine hinreichende Möblierung. Allein eine Bank ist ab und zu erwünscht, obwohl man sich auch gerne auf einen erhöhten Wegrand setzt. Sitzgruppen werden angenommen, so sie da sind, Hütten dagegen bestenfalls bei Regenwetter. Insofern wird man ihnen nicht mehr Gewicht beimessen dürfen als Info-Tafeln.

Tab.5		
Wanderleitsystem		
Nr.	(Bewertungsetappen über 4km)	G
41	Wegweiser (Norm: 1 pro km) P3 Q-3 +: vollst., gepflegt, häufig -: selten, keine, konfus	40
42	Markierung (Norm: gerade noch zu finden) P2 -Q2 +: dicht, nutzerfreundl. -: Aussetzer, Fehlmarkierg	60
43	Orientierungstafel, Infotafel (Lehrpfad) Q2 -P2 +: vorhanden, bündig -: veraltet, falsch	20
44	Kartierung (Weg und sichtbares Umfeld) Q3 (Norm: fehlerarm, LVA-Standard)	40
45	Bank, Sitzgruppe, Hütte, Aussichtsturm P5 (Norm: 1 Bank pro km)	20
46	Wanderleitsystem sonst:	

4.5 Übergreifende Klassifizierung

Ebenfalls weniger auf den Kilometer als auf größere Zusammenhänge sind einige Beurteilungskriterien bezogen, auf die die Landschaftspsychologie aufmerksam gemacht hat. So legt der Erholung suchende Zeitgenosse ganz besonderen Wert auf Naturnähe, was für Wanderer um so mehr gilt, als ihr mit Abstand bedeutsamstes Aktivitätsmotiv das Erlebnis bzw. der Genuss von Natur ist. Ähnlich hoch steht Abwechslungsreichtum im Kurs, will man doch beim Wandern im Sinne einer "anstrengungslosen Aufmerksamkeit" immer wieder was Neues sehen und erleben.

Für beide Merkmale sind daher relativ hohe Punktzahlen zu veranschlagen, etwa orientiert an besonders schönen Wald- oder Flurformationen. Dies würde etwa auf einen Faktor 50 hinauslaufen. Demgegenüber ist das Relief von geringerer Bedeutung. Zwar ziehen Wanderer im allgemeinen mittelgebirgige Landschaften vor, aber eine abwechslungsreiche Flachlandschaft kann vieles kompensieren, während umgekehrt alpine Höhendiffe-

renzen keineswegs so hoch im Kurs stehen, wie es die Urlauberströme suggerieren. Denn auch in den Alpen werden vorzugsweise mittlere Höhen und horizontale Wege für Touren bevorzugt. Bedenkt man noch, dass mit dem Merkmal Aussicht ein wesentlicher Vorzug reliefreicher Landschaften bereits berücksichtigt ist, so läuft es alles in allem auf einen Faktor 20 hinaus.

In welchem Maße derart übergreifende Vorzüge geltend gemacht werden können, hängt entscheiden von der Linienführung des Weges ab. Zwar bezieht sich die Bewertung eindeutig auf die markierte Linienführung. Dennoch ist es ärgerlich, wenn der Wanderer unterwegs über die bloße Anschauung von Umfeld und Karte realisiert, dass es an Stelle seiner

vielleicht etwas langweiligen oder unbequemen Strecke sehr viel schönere Alternativen gibt. Insofern spielt auch das Geschick der Verantwortlichen bei der Wegeauswahl in den Wandergenuss hinein. Allerdings wird man bei der Gewichtung nicht allzu hoch gehen können, da das eigentliche Ärgernis einer wenig attraktiven Strecke ja bereits an anderer Stelle ihren Niederschlag gefunden hat. Auch ausgelassene Highlights implizieren letztlich eine vergebene Chance für mögliche Pluspunkte. Es bleibt also nur der Ärger über das Versäumte, möglicherweise verbunden mit gewagten Abstechern auf eigene Faust, dem mit einem Faktor 40 hinreichend Rechnung getragen wird.

Von vergleichsweise randständiger Bedeutung für das eigentliche Wandererlebnis sind schließlich die Zugangsmöglichkeiten durch weitere markierte Wege oder Verkehrsmittel. Immerhin beeinflussen sie maßgeblich die Planung einer Tour, was wiederum am Ende auch ihre Qualität beeinflusst. Insofern sind sie mit einem kleinen Gewicht in Höhe von 20 zu berücksichtigen.

Tab. 6		
Nr.	Übergreifende Klassifizierung (Gesamtbewertung über 4km)	G
51	Naturnähe Q3 -P3 (Norm: geordnete Kulturlandschaft)	50
52	Abwechslungsreichtum / Monotonie Q3 (Norm: mehrere Szenenwechsel pro Stunde)	50
53	Relief vom Weg aus Q3 (Norm: sanft bergig)	20
54	Linienführung des Weges P4 (Norm: nach Kartenlage annähernd optimal)	40
55	Vernetzung (Zugänge) P3 (Wege, Parkplätze, Haltestellen)	20
56	Übergreifend sonst	

5. PERSPEKTIVEN

Die trotz einiger empirischer Anhaltspunkte noch reichlich freihändige, im Wesentlichen auf Plausibilitätsüberlegungen fußende Fixierung der Gewichtungsfaktoren macht einmal mehr deutlich, wie grob man einstweilen noch verfahren muss, um überhaupt zu einer Quantifizierung von Wanderbefindlichkeiten und -qualitäten zu kommen. Das ist allerdings nicht nur die Folge mangelnder empirischer Daten oder des fehlenden Vorbildes für ein Wanderwegequalitätssiegel, sondern hat vermutlich auch objektive Gründe im weiten Spektrum subjektiver Wertungen. Hierauf verweist auch der Umstand, dass man auch in der zuständigen Fachdisziplin "Landschaftsbewertung" keineswegs weiter ist - im Gegenteil, das vorliegend entwickelte Instrument zeichnet sich durch einen relativ hohen Grad an Differenzierung und nachvollziehbarer Begründung aus.

Gleichwohl wird man erwarten können, dass mit zunehmendem Einsatz und wachsender Erfahrung auch die Version 3.3 noch einige Änderungen erfahren wird. Dabei ist zu hoffen, dass hiervon nur die Gewichte betroffen sind, so dass auch alte Feldaufnahmen jederzeit an neuere Einsichten angepasst werden können.

Aber nicht nur neue Erkenntnisse, auch andere Zielvorgaben können das Bewertungsgefüge ändern. Im vorliegenden Fall sind die Wertungen vorzugsweise an der Erholung und Entspannung der Wegenutzer orientiert. Rücken beispielsweise medizinische Fragen in den Vordergrund, können sich die Bedeutungen erheblich verschieben. Letztlich sind die Gewichtsprofile also das Ergebnis eines Konsenses, der im vorliegenden Fall so weit wie möglich aus touristischen Befragungsergebnissen abgeleitet wird. Insofern kann das Wandersiegel nur so gut und wirksam sein, wie es bei den Betroffenen Akzeptanz findet.

Wer hierin allzuviel Unwägbarkeiten vermutet, dem kann aber bereits die pure, ungewichtete Feldaufnahme wichtige Hinweise auf mögliche und notwendige Verbesserungen geben. Das gilt um so mehr, als man für jedes Merkmal Verläufe zeichnen und Gesamtmittelwerte bilden kann, die mit den Werten anderer Wege oder Wegeabschnitte vergleichbar sind.

Andererseits werden manche die gewichtete Zusammenfassung der Befunde zu quantitativen Gesamtwertungen gerne so weit vorantreiben wollen, dass am Ende so etwas wie Zensuren vergeben werden können: Für bestimmte Teilbereich ebenso wie für den gesamten Wegeindruck. Das ist zwar prinzipiell möglich und mag gewiss auch die Diskussion beflügeln, liefert aber nach dem Vorhergesagten letztlich nur grobe Anhaltspunkte für Qualitäten, und zwar um so weniger stichhaltig, auf je höherer Ebene die Urteilsbündelung erfolgt.

Gleichwohl kann auch das sinnvoll sein, wenn es darum geht, eine gesunde Konkurrenz, Modernisierungsprozesse und Innovationen auf dem lange vernachlässigten Gebiet des Wandertourismus voranzutreiben. Dabei spielen die Gewichtungen die Rolle von lenkenden Kennziffern, die beispielsweise die Entteerung der Wanderwege oder die Schaffung und Sicherung von Aussichten vorantreiben können.

So oder so erweisen sich die mit der Wegbewertung verbundenen Mühen in jedem Fall als lohnend und zukunftsrelevant. Wer sein Hauptaugenmerk auf die Bestandsaufnahme der Einzelmerkmale legt, wird auf dieser Basis bereits zu einem Stärke-Schwächen-Profil kommen, aus dem man recht unmittelbar konkrete Maßnahmen für gezielte Verbesserungen ableiten kann. Die gewichtete Zusammenfassung der Befunde gibt darüber hinaus zu erkennen, wo genau die hauptsächlichen Wegedefizite liegen, worin sie bestehen und wie man die stets begrenzten Mittel am effektivsten einsetzen kann.

Der unmittelbare Praxisnutzen des Wandersiegels in seiner jetzigen, noch sehr pilothaften Form für die Konsolidierung des Wanderwegenetzes und die Optimierung der damit verbundenen Investitionen ist evident. Im übrigen ließen sich mit diesem Verfahren auch geführte Wanderungen optimieren, zumal Wanderführer auf die gewonnenen Einsichten sehr viel flexibler reagieren können.

Soll das Siegel am Ende im Bewusstsein der prinzipiellen Unwägbarkeiten tatsächlich zur pauschalen Qualitätszertifizierung eingesetzt werden, so stellt die dazu notwendige Rechenarbeit nurmehr das geringste Problem dar: Aus den Zeilen bzw. Spaltensummen wird eine Gesamtpunktzahl bestimmt, die, dividiert durch die Länge des Weges, als ein Maß für dessen wandertouristische Attraktivität anzusehen ist. Das Siegel wird nur an solche Wege vergeben, die in dieser einen Kennziffer einen gewissen Grenzwert überschreiten. Möglicherweise wird man parallel hierzu aber auch noch einige analog gebildete Teilkoeffizienten in Betracht ziehen, um zu verhindern, dass ein Weg ausgezeichnet wird, der zwar in einer Dimension überragt (z.B. mangels Wald bei der Aussicht), in anderen aber völlig ausfällt.

Erste Testläufe haben gezeigt, dass viele Wanderwege in der Summe mehr negative als positive Punkte anhäufen. Hierin dokumentiert sich der Nachholbedarf von Jahrzehnten, in denen man die Wegeverläufe nicht den veränderten Wünschen und Landschaftsgegebenheiten angepasst hat. Möglicherweise wird es also für die Vergabe eines Zertifikats bereits ausreichen, wenn insgesamt die Positivzone erreicht wird.

Um seine Motorfunktion im Rahmen der Qualitätsoffensive Wandern zu steigern, kann man derart übergreifende Kennziffern in einer späteren Phase aber möglicherweise auch nach Stufen differenzieren, die selbst den Inhabern des Siegels dann noch den Anreiz bieten, in eine höhere Klasse aufzusteigen. Denkbar wären etwa 3 Stufen in der Reihenfolge klassifiziert, gut, erstklassig. Wo indes die Punktgrenzen für die Basisklassifizierung und später dann auch die für höhere Stufen liegen könnte, lässt sich erst auf der Grundlage von umfangreicheren Erfahrungswerten bestimmen, deren Ermittlung noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird.